



Abend:

Zeitung.

200.

Mittwoch, am 21. August 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Gm.).

Die Escherfessen.

(Fortsetzung.)

Bindow bezog seine erste Wache. Wenn ihm die Zeit dabei erinnerlich wurde, wo er einst die militairische Laufbahn betreten, wenn er seiner damaligen Gefühle, Ausichten und Hoffnungen gedachte — wenn ihm die spätere Zeit des Glanzes vorschwebte, wo er ein geachtetes Mitglied des stolzen Offiziercorps war, das sich das erste der Armee nannte, welchen schauerhaften Kontrast bildete seine Gegenwart zu diesen Bildern einer schönen Vergangenheit! Aber zwischen Beiden lag eine gräßliche Kluft, die kein Lichtstrahl erhellte: das Grab seiner gemordeten Ehre.

Der Abend dämmerte, als Bindow an der Reihe war, einen der äußern Posten zu besetzen, wo überall Doppelschildwachen standen. Der Offizier, welcher die Wache befehligte, war ein versuchter Krieger, der den Feldzug wider die Türken und Polen mitgemacht und seine Orden nicht im Salon oder bei der Parade gewonnen hatte, trotz dem aber noch im niedern Grade stand, weil er nie im „Treibhause der Armee“ gedient. Er führte die abendliche Ablösung selbst auf und da er Bindow und dessen zugetheilten Kameraden ihren Platz anwies, Losung und Parole gab und die nöthigen Instruktionen, sagte er noch halblaut: „Ich habe Euch Beide zusammen gestellt. Sprecht, aber leise. Und versäumt die Wachsamkeit nicht.“ — Damit setzte er seine Ronde fort.

Die Rede fiel Bindow auf, welcher, so lange er in der Staniza war, keinen seiner Waffengefährten einer

besondern Aufmerksamkeit gewürdigt, vielmehr sich von ihnen so viel als möglich abgesondert hatte. Er faßte seinen Gefährten scharf in's Auge, aber dieser stand, den Tschako in die Stirn gedrückt, von ihm abgewandt und sah nach den Bergen, von denen die Schatten immer tiefer in das Thal sanken.

„Haben wir gleiches Schicksal, Kamerad?“ fragte Bindow endlich.

Da kehrte ihm der Andere sein Antlitz zu und eine Stimme, welche ihm nicht unbekannt war, trotz dem er sie lange Jahre nicht gehört hatte, sprach sanft: „Kennst mich mein deutscher Freund wirklich nicht mehr?“

„Gott! Bestuscheff?!“ rief Bindow.

„D, nenne mich nicht so,“ entgegnete dieser. „Ich habe meinen Namen verlernt, seit ich in Sibirien statt dessen nur eine Nummer trug, wie alle Andern. Aber Du, der vornehme, der elegante Chevalier — wie finde ich Dich hier? Welches Unglück hat Dich in diese Schmach gestürzt? Du kannst Dir selbst nicht untreu geworden seyn!“

„Glaube das, mein Bruder!“ rief Bindow inbrünstig. „Dank Dir, o Gott, daß ich eine Seele finde, die mich nicht auf den Schein verdammt! Das richtet mich auf, wie ein glückliches Omen der Zukunft! — Aber sage mir, wie hat das Schicksal Dich hieher geführt?“

„Ich bin vergleichsweise begnadigt,“ sagte Bestuscheff.

„Begnadigt?“ rief Bindow. „Dem Dichter, an dessen Bildern ganz Rußland sich freut, ist es zur Gnade gerechnet, als gemeiner Soldat“ —

„Sprich leiser,“ unterbrach ihn Bestuscheff. „Wohl ist es eine Gnade! Wenn Du Sibirien kenntest und die Lage der Verbannten, würdest Du anders urtheilen. Mir ist der Weg geöffnet, um der Welt wieder geschenkt zu werden. O der Kaiser ist groß und gut!“

Aus den Baracken erklang eben, wie ein Commentar zu Bestuscheffs Worten, die russische Volkshymne; ihre ergreifenden, langgehaltenen Töne, von kräftigen Männerstimmen getragen, hallten feierlich durch die Stille des Abends und ein leises Echo an den Bergen gab zögernde Antwort, als scheue es sich, das Lob des Herrschers, dem sich die Bergsöhne nicht unterwerfen wollten, aufzunehmen. Lindow war verstummt und Bestuscheff wandelte, das Gewehr im Arm, eine Weile auf und ab.

„Du ahnst nicht,“ begann er, „wie auch dieser Lage die Poesie, welche wie ein Götterfunke das All durchdringt, abzugewinnen ist. Aber nur im Kriege, wie hier! Die stumme Nacht ringsum, mit allen Gefahren, die sie birgt, die erhabene Natur, droben die Sterne der Zukunft, unten die Berge, der Erde Romantik“ —

„Was war das?“ rief Lindow plötzlich. Bestuscheff wandte sich überrascht um.

„Es huschte, wie ein Schatten an den Pallisaden hin!“ rief Lindow. Er eilte mit gefällttem Gewehr der Stelle zu, aber nichts war zu hören oder zu sehen. Bestuscheff sprach von Täuschung.

„Ich habe deutlich einen dunkeln Schatten gesehen,“ versetzte Lindow unruhig. „Es ist kein Mondschein, woher der Schatten? Laß uns wachsam seyn! Oder geh' ich es melden?“

„Sie lachen Dich aus!“ sagte Bestuscheff.

„Schmach für den Offizier, wenn er es thut!“ rief Lindow. „Nicht das erste Mal wäre es, daß ein Fort durch Ueberrumpelung fiel!“ — Er setzte sich nach der Wachtütte in eilige Bewegung.

Ein lauter Anruf des nächsten Postens, ein gellender Schrei, zwei aufblitzende Schüsse! Ehe der Knall folgte, sprang es in rasenden Sätzen an Lindow vorbei, zur Brustwehr, hinauf, hinüber! auch Bestuscheff schoß und der Hornist der Wache blies das Allarmsignal. Da wurde es im Fort lebendig, die Truppen rüsteten sich in größter Eile, Alles rannte nach den Waffenplätzen, der Commandant begab sich nach der Wache, die Meldung kam ihm schon entgegen: eine Schildwache war im Finstern durch einen Dolchstoß ermordet worden, ohne daß man wußte, von wem; der fliehende Mörder hatte den Schuß des zweiten Postens erwidert und war entsprungen.

„Entsprungen!“ schäumte der Commandant. „Bei wem? Wer hat ihn durchgelassen? Wo ist er hineingekommen?“

Darüber wußte der Offizier keine Auskunft zu geben. — „In Arrest mit Dir!“ schrie der wüthende Befehlshaber. „Adjutant! Die ganze Wache wird augenblicklich abgelöst, ich will den Vorfall auf das Strengste untersuchen.“

Der Befehl wurde vollzogen und die Untersuchung am andern Morgen eingeleitet. Sie führte jedoch zu keinem Resultate, denn der Feind war nur auf der Flucht bemerkt worden und die Wachen hatten ihre Schuldigkeit gethan, nach ihm geschossen. Wie und wo er sich eingeschlichen hatte, blieb zweifelhaft und nur dringende Vorstellungen hielten den Commandanten ab, die ganze Wache, Mann für Mann, den Kantschu fühlen zu lassen.

„Es ist doch möglich,“ sagten die Offiziere, „daß er bereits vor Tagesanbruch eingedrungen, und sich bis zur Dunkelheit verborgen gehalten!“

Der Commandant blickte zweifelhaft nach allen Gebüschen, die er der eigenen Sicherheit wegen in der Enceinte stehen ließ und gab endlich Befehl, den Offizier der gestrigen Wache aus der Haft zu befreien. Als dieser zuerst wieder mit seinen Leuten beim Appell zusammenkam, ruhte sein Blick mit besonderm Ausdruck auf Lindow und Bestuscheff, sie verstanden ihn wohl, aber sie hatten nichts von ihm zu fürchten.

„Ich schäme mich vor Dir,“ sagte Lindow zu seinem Freunde. „Sollte ich aber meine bloße Vermuthung auf die Gefahr, gemißhandelt zu werden, äußern?“

„Der Wahrheit immer die Ehre!“ entgegnete Bestuscheff mild.

Lindow seufzte tief. — „O hätte ich das alle Zeit befolgt!“ rief er, doch brach er kurz ab und auf Bestuscheff's wiederholte Bitte, ihm sein Mißgeschick nicht länger zu verhehlen, versprach er ihm dessen Erzählung bei nächstem ungestörtem Zusammentreffen, welche Gelegenheit sich auch bald fand.

Der Dienst war unterdessen geschärft worden und manches verdächtige Zeichen in der Gegend rechtfertigte die Maßregeln der Wachsamkeit nur zu sehr. Bei stiller Nacht hatten die Posten Pferde wiehern hören, auch mehrmals einen lichten Schein auf den Waldbergen wahrgenommen, der offenbar von einem Wachfeuer herrührte. Da nichts geschah, die Feinde zu vertreiben, wurden sie dreister, wagten sich in der Dunkelheit nahe an die Werke, feuerten sogar von den nächsten Höhen aufs Gerathewohl hinein. Der Commandant beschloß daher, sie empfindlich zurückzuweisen und den unmittelbaren Rayon des

Fort's von ihnen zu säubern. In einer Nacht, als wiederum jener Feuerschein sichtbar wurde, trat eine Compagnie unter die Waffen und verließ in möglichster Stille den Platz, um den Feind in seinen eigenen Schlupfwinkeln zu überfallen.

„Jener Schein giebt die Richtung an!“ schloß der Commandant seine Instruktion. „Möglichst zusammengehalten; nur eine kleine Avantgarde, nicht allzuweit vorpoussirt; Gefangene um jeden Preis! Marsch!“

Es war eine stille, schöne Nacht. Die Sterne flimmerten mit hellem Glanze und warfen ein verrätherisches Licht auf den steilen Pfad, den die russischen Krieger in tiefem Schweigen erklimmten. Auch Lindow war unter ihnen, sein Freund jedoch hatte wegen einer Beschädigung am Fuße zurückbleiben müssen. Die Colonne setzte ihren Weg in grader Richtung fort, dem Capitain war das Terrain aus sorgfältigen Recognoscirungen, welche die Garnison gemacht hatte, bekannt; er glaubte, die Stelle genau zu wissen, wo jenes Feuer, das zwar selbst nicht sichtbar war, dessen Widerschein aber zwischen den dunkeln Bäumen glühte, angezündet sey. Die Vorhut ging rasch und still, mit schußfertigem Gewehr, in halber Entfernung. In einer Stunde! dachte der Führer und vor seinem Geiste funkelte schon das Wladimirkreuz.

Da stuzte die Colonne. Auch die Avantgarde machte Halt, um neue Befehle einzuholen. Das Feuer war noch einmal lodern aufgezühlt und dann plötzlich erloschen. — „Sie haben uns bemerkt!“ flüsterte es durch die Glieder. „Sind nicht so dumm! Werden doch Betten haben! Es geht schlecht, der Alte führt uns in den“ —

„Vorwärts!“ befahl der Capitain. „Ich komme zur Spitze. Gefangene um jeden Preis!“

Die dunkle Masse setzte sich wieder in Bewegung, vorsichtiger, als vorher. Auch in Rücken und Flanke wurden kleine Abtheilungen entsendet, um die Colonne zu decken. Der Führer hatte sich an die Spitze der Vorhut begeben und beschleunigte ihren Marsch, dem sich immer mehr Terrainhindernisse entgegensetzten. Steiler, Klippenreicher wurde der Berghang, die Bäume drängten sich an einander und gestatteten keine geschlossene Ordnung mehr, dann senkten sich wieder tief eingeschnittene Schluchten, von Waldströmen durchbraust, welche durchwatet werden mußten und das ungewisse Licht, das mit schwarzen Schatten wechselte, gab der wilden Landschaft ein fremdartiges Ansehen, so daß der Offizier oft in Zweifel war, ob er auch die Richtung die er sich vorgesetzt, festhalte. Endlich beruhigte ihn der Anblick des

einen Plateau's, wo er geglaubt hatte, die Feinde zu überraschen. Aber es war einsam, wie die ganze durchzogene Terrainstrecke, auch fand sich bei näherer Untersuchung keine Spur, daß hier kürzlich ein Feuer gebrannt habe. Der Capitain ließ halten, und besprach sich mit den Offizieren. Alle waren der Meinung, daß die Feinde den Ausmarsch zeitig entdeckt und sich in höher gelegene Schlupfwinkel zurückgezogen hätten, daß ein weiteres Vordringen nur dazu dienen würde, sie über den Bereich der Unterstützung hinaus in ein sicheres Verderben zu führen. Aber der Capitain rief zornroth: „Genug, meine Herren! Ich habe bestimmten Befehl, um jeden Preis Gefangene zu machen. Was müßte der Commandant von uns denken!“

Ein starkes Geräusch, wie von brechenden Aesten, drang eben aus der Ferne herüber, es wiederholte sich, von dumpfen Schlägen begleitet. — „Wir haben sie!“ rief der Befehlshaber. „Sie wollen Stand halten, sie machen einen Verhau.“ — Er gab das Commando und rückte vor. (Fortsetzung folgt.)

Ameiseneier von Thuringus.

In dem „Hausbüchlein für Eheleute etc.“ welches in Coburg erschien, heißt es gleich zu Anfange:

„Bergöltre Keins das Andre in der Eh',
Gott bleib Euch stets der Liebenswürdige.“

Die Pest von 1665 raffte in London 100,000 Einwohner fort. — Die Bevölkerung Preußens hat seit 1816 um 3,749,094 Seelen zugenommen.

F r a g e.

König war ich eines Reiches
Das kein Wandrer je betrat,
Wo nichts Aehnliches, noch Gleiches
Meinem Daseyn je genah.

In dem großen Buch des Raumes
Las ich sorglich Blatt um Blatt
Bis das letzte meines Traumes
Deutung mir gegeben hat.

„Such', und finde nichts Beständ'ges“
Klang sein Schreckenswort zu mir
„Lieb', und liebe nichts Lebend'ges
Sondern Eins — das nicht von Hier!“ —

Gatten, die in niedern Hütten
Menschliches Verlangen stillt —
Wird, was nie ein Geist erstritten
Sorglos Fröhlichen enthüllt?!

And. Schumacher.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Berlin.

(Beschluss.)

Daß der hiesige Geschichts-Maler Riepman eine Vorkehrung erfunden hat, mittelst welcher es möglich wird, nach einem bestimmten Original-Deigemälde zu drucken, werden Sie bereits aus andern Zeitschriften erfahren haben; neu aber dürfte es Ihnen seyn, daß die hiesige Künstler-Welt die neue Erfindung keinesweges mit freundlichen Augen betrachtet, vielmehr fürchtet, daß die reine Mechanik in der Kunst ein verderbliches Uebergewicht erlangen könnte. Ist man boshaft, so fallen Einem hiebei die Abschreiber-Mönche ein, welche durch die Erfindung der Buchdruckerkunst die Kirche bedroht glaubten. Ich meines Theils sehe nirgend einen Nachtheil; Vervielfältigungen finden schon Statt und werden gebilligt, und ich begreife die Logik nicht, nach welcher etwas nur so lange gut seyn kann, als es ziemlich schlecht ist. Immer wird der Vervielfältiger eines Originals bedürfen, und sollte wirklich der Seltpreis der Original-Deigemälde sich dadurch im Lauf der Zeiten verringern, so — ich weiß wirklich nicht, ob ich es sagen darf? — möchte dieß wohl ganz zweckmäßig seyn. —

Schlüsslich erlauben Sie mir, Ihnen noch einige nicht unerhebliche Theater-Neuigkeiten mitzutheilen, deren erste ein Gastspiel betrifft, nicht zwar das des Herrn v. Heidewald, welcher der Natur zum Troß Schauspieler geworden ist, sondern das der Ulla. Lilla Löwe, Schwester unsrer Primadonna Sophie Löwe. Die kleine Lilla, welche bisher als Eugenie in den „Geschwistern,“ als Fenela in der „Stummen,“ und endlich als Preciosa aufgetreten ist, hat in steigender Progression die Gunst des Publikums, welches die liebe Verwandte gleich freundlich aufnahm, gewonnen. Hinsichtlich ihrer Leistungen dürfte es charakteristisch seyn, daß man von ihr behaupten kann, auch der mißsüchtigste Recensent werde freundlich über Lilla Löwe urtheilen. Ihre Erscheinung hat so etwas Liebes, Süßes, von aller hochmüthigen Prätension Fernes, daß man lebhaft an ein kluges Kind erinnert wird, dem man allerhand Schönes einstudirt hat, das jedoch mit wunderbar verständigem Sinn das Angelernte sich zu assimiliren wußte. Nachst dem hat Lilla Löwe das Talent einer nicht reizlosen Jugend, und man braucht nicht grade ein Leser Jean Paul's zu seyn, um zu wissen, wie wichtig das Talent ist. Im Uebrigen hat diese junge Schauspielerin das zu fürchten, wovon jede Naivität bedroht wird, nämlich, daß sie sich überbiete, oder sich überlebe. Was dieß letztere betrifft, so ist die kleine Lilla noch so jung, daß sie noch nicht an die Altersschwäche der Naivität zu denken braucht; in Betreff des Zuviel aber steht sie hart an der Grenze, und namentlich mußte sie das Singende im Vortrage und ganz besonders am Schluß der Rede einer sehr sorgfältigen Controlle unterwerfen, zumal da ihr provinzieller Dialekt die Neigung zu gedehnten Singelauten noch vermehrt. Auch die große Weichheit ihres Organs, die jetzt so lieblich, so niedlich ist, muß sie für eine temporäre Schönheit halten; es kommt eine Zeit, wo Fülle und Kraft des Organs die unabweislich nothwendigen Eigenschaften desselben ausmachen.

Die zweite theatralische Neuigkeit betrifft ein vieraktiges Schauspiel von dem wahrscheinlich pseudonymen Franz Fels, den die Mehrzahl, und nicht mit Unrecht, für eine verkappte Dame hält, und zwar für eine, die ent-

weder den Beistand eines gewiegten Dramatikers gehabt, oder selbst bereits mehr geschrieben hat, denn das Stück ist mit großer Virtuosität gearbeitet, zumal da es galt, psychologische Räthsel vor den Augen des Publikums glücklich und richtig aufzulösen. Eine ausführlichere Analyse dieses nicht unwichtigen dramatischen Produkts, dessen Motiv der Triumph edler Weiblichkeit ist, behalte ich mir vor. Der ich verharre — —

Dr. C.

Braunschweig, im Juli 1839.

Ein Sommer, so heiß und fruchtbar, wie wir ihn seit mehreren Jahren nicht erlebten, löscht das Andenken an einen kalten und traurigen Frühling voll Mißmuth und hoher Kornpreise bei uns aus. In Feldern und Gärten steht Alles in üppigster Fülle und mit den Früchten und Blüthen ist auch die Vergnügungssucht zu höchster Höhe emporgeschossen. Von allen Seiten speculirt man auf dieselbe, aber unsere Miniatur-Eisenbahn zieht doch den größten Gewinn daraus; und an Sonn- und Festtagen und bei außerordentlicher Gelegenheit anderer Art muß dieselbe aus Mangel an Wagen sogar manchen sich anbietenden Gewinn von der Hand weisen. In Wolfenbüttel concentrirt sich die Elite der fahrenden Braunschweiger im neuen Kaffeehause, einem in der Nähe der Bahnstation gelegenen Restaurationsgebäude in türkischem Style. Wie großartig die Anlage ist, geht theils daraus, daß ihre Erbauung mehr als 10,000 Thlr. kostete, theils aus dem 500 Thlr. betragenen Pacht hervor. Die Gastwirthe Braunschweigs und Wolfenbüttels stimmen herzerreißende Klageslieder über den nachtheiligen Einfluß jener Restauration auf die Frequenz ihrer Häuser an, doch läßt sich bei einiger Ruhe und Bekanntschaft mit den Braunschweigern leicht vorhersehen, daß, sobald sich der Reiz der Neuheit verloren hat, das Blättchen sich in dieser Beziehung wenden werde. Die in Stand oder Bildung höher Gestellten huldigen hier einem gräulichen Systeme der Abschließung und Vereinsmacherei, und ziehen sich bald von Orten zurück, an welchen eine gemischte Gesellschaft nicht ganz zu vermeiden ist. Das übrige Publikum aber hat pecuniaire Gründe genug, um für die Dauer im neuen Kaffeehause sich nicht ganz behaglich zu fühlen, und so werden denn die hundert verschiedenen Bächlein des gesellschaftlichen Treibens, welche sich für den Augenblick harmonisch zu einem großen Strudel vereinigen, bald wieder in ihren alten Gleisen langsam dahin schleichen. Unser Theater hat gleichfalls für den Augenblick durch die Eisenbahn manche Verluste und leidet an einer bedeutenden Leere. Ausnahmen davon sind selten; eine der glänzendsten fand bei der neulichen Benefiz-Vorstellung des Chordirectors Herrn Partsch Statt, der, wie schon früher, so auch in diesem Jahre, durch sein Benefiz einen erfreulichen Beweis seiner rüstigen Thätigkeit als Gesanglehrer ablegte. Ein Quodlibet, gebildet aus dem ersten Akte des „Don Juan,“ der „Montecchi und Capuleti,“ aus dem „Kalifen von Bagdad“ und aus Kogebue's „Zerstreuten“ gab mehreren Schülern und Schülerinnen des Herrn Partsch Gelegenheit, ihre Fortschritte im Spiel und Gesang zu zeigen, und ganz besonders war es Herr Schreiber vom Darmstädter Theater, der sich den größten Beifall der Bühnenfreunde erwarb. Auf welcher hohen Stufe die Gesangshöre der hiesigen Bühne stehen, ist hier wie auswärts zu allgemein bekannt, als daß es noch einer weitern Bemerkung bedürfte. —

(Fortsetzung folgt.)